

ist kein „Traumspiel“, sondern ein Festspiel, das unmittelbar vor dem athenisch-spartanischen Friedensschluss zur Aufführung kam. – S. 25 Lysistrate hat die Frauen nicht ins Theater, sondern in die Akropolis gerufen. – Der Probule ist kein „Polizeihauptmann“ oder „Amtmann“, sondern ein Vertreter der nach der sizilischen Katastrophe eingesetzten, aus zehn Männern bestehenden Behörde, die die radikale Demokratie eindämmen bzw. kontrollieren sollte. – S. 26 Die Chöre treten nicht erneut auf, sondern sind nach der Parodos immer in der Orchestra präsent (mit Ausnahme der Ekklesiazusen). – S. 27 Die Frösche wurden nicht 405 oder 404 aufgeführt, sondern 405. – S. 29 Über die 2. Aufführung der Frösche (oder nur der Parabase) informiert nicht SCHMID, sondern die Hypothesis. – Dies sind Nachlässigkeiten, Schlampereien, die man in jedem Proseminarreferat anstreichen muss.

Darüber hinaus erfährt man nicht, was man als Laie oder Studierender der Klassischen Philologie zu erfahren wünscht: die Besonderheiten der Alten Komödie, die typische Handlungsstruktur, die komischen Techniken, die Arten des Witzes, die Funktion von Spott und Obszönitäten: all das sucht man vergebens. Das Büchlein erschöpft sich auch in den folgenden Kapitel in Nacherzählungen mit einigen Hinweisen zur Interpretation, die zum Glück nicht von derartigen Fehlern entstellt sind wie im Aristophanes-Teil. Doch man fragt sich, welchen Wert ein Buch hat, wenn man dieselbe Information – häufig sehr viel problemorientierter und auf einem neueren Forschungsstand – in den einzelnen Artikeln des Kindler Literaturlexikons vorfindet.

Nach Abschluss der Lektüre kann der Rezensent nur davon abraten, das Büchlein weiter zu empfehlen.

BERNHARD ZIMMERMANN

Klaus Döring. Die Kyniker. C. C. Buchner, Bamberg 2006. 139 S., EUR 12,90 (ISBN 3-7661-6661-1).

Bundeskanzler HELMUT SCHMIDT sagte 1976: „Es sollte sich auch niemand von den Wissenschaftlern des Clubs von Rom anstecken lassen, der uns erzählt hat, wir sollten alle wieder zu einem einfachen Leben zurückkehren. Dazu sind wir nicht angetreten, und dafür arbeiten wir

auch nicht. Diogenes konnte in der Tonne leben und war damit zufrieden. Aber er war Philosoph, und das sind wir meistens alle nicht.“ Die Schwarz-Weiß-Rhetorik dieser Aussage (die freilich Reaktion auf die im Gefolge des „Ölschocks“ beginnende ökologische Bewegung in den frühen 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war) lässt den Entwurf eines nicht vorwiegend auf Materielles fixierten Lebens als lächerlichen Anachronismus gegenüber dem Projekt der Moderne erscheinen, das seine Legitimation aus dem Glauben an stetes ökonomisches Wachstum und damit auf immerfort steigende materielle Besserstellung des Individuums bezieht.

Heute, 30 Jahre später, postuliert MEINHARD MIEGEL ganz im Gegensatz dazu eine in der westlichen Welt notwendig werdende Kultur des Verzichts, die „sich von jener allein an Gewinn und Wachstum glaubenden ökonomischen Interpretation der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse“ lösen müsse.¹ Die gegenwärtige Realität freilich sieht noch anders aus: „Der Kunde muss süchtig gemacht werden. Die unzulängliche menschliche Natur ist der eigentliche Motor des modernen Kapitalismus.“²

Eben diese Unzulänglichkeit der menschlichen Natur zu beheben, ist seit jeher das Anliegen des Kynismus – durch das, was PETER SLOTERDIJK in seiner zweibändigen „Kritik der zynischen Vernunft“ „Überbau-Verweigerung“ nennt: „Überbau in diesem Sinne wäre, was die Zivilisation an komfortablen Verführungen anbietet, um Menschen in den Dienst ihrer Zwecke zu locken: Ideale, Pflichtideen, Erlösungsversprechen, Hoffnungen auf Unsterblichkeit, Ziele des Ehrgeizes, Machtpositionen, Karrieren, Künste, Reichtümer. Aus kynischer Sicht sind das alles Kompensationen für etwas, was sich ein Diogenes erst gar nicht rauben lässt: Freiheit, Bewusstheit, Freude.“³ Sloterdijk weiß um das immergültige Provokationspotential des Kynismus: „Wo der Philosoph als Therapeut erscheint, zieht er unweigerlich die Abwehr derjenigen auf sich, die seine Hilfen ablehnen, ja vielmehr ihn als den Unruhestifter oder den eigentlich zu Heilenden denunzieren – eine Struktur, die sich auch heute überall beobachten lässt, wo Therapeuten sich mit den krankmachenden Verhältnissen ihrer Gesellschaft konfrontieren.“⁴

Vielleicht hat es auch mit Unbehagen an unserer Zeit zu tun, wenn KLAUS DÖRING, Emeritus für Gräzistik an der Universität Bamberg, jetzt ein Buch vorlegt, das den Leser an rund ein halbes Jahrtausend kynischen Philosophierens erinnert.

Gegliedert ist es in zwei Großkapitel (Der Kynismus der Zeit vor Christi Geburt, Der Kynismus der Kaiserzeit) und schließt mit einem Anhang „Kynismus und Christentum“. Ein üppiger Anmerkungsteil mit fast 400 Einträgen ist aus Gründen der Nachprüfbarkeit für den „Fachmann“ beigegeben. Das Büchlein ist zum einen wegen der ins Deutsche übersetzten Quellentexte, zum anderen wegen seiner einsichtigen Struktur und glücklichen Auswahl von Quellentexten auch für einen breiteren Leserkreis gut geeignet. In der Einleitung weist Döring nach, dass sich die Kyniker nach dem Beinamen ihres Vorbildes Diogenes, *kyon*, ‚der Hund‘, benannten, sich dagegen die Herleitung ihres Namens vom Gymnasion *Kynosarges* als „nachträgliche Konstruktion“ herausstelle. Im folgenden referiert er die Lehre des ANTISTHENES: Zusätzlich zum Wissen davon, was das Gute ist, bedürfe es der Kraft eines SOKRATES (*Sokratike ischys*), um es in die Tat umzusetzen: Wissen muss im Handeln verwirklicht werden. Um sich gegen künstliche Bedürfnisse zu immunisieren, nimmt Antisthenes zwei Umwertungen vor, indem er das Sich-Plagen (*ponos*) als Positivum, die Lust (*Hedone*) als größtes Übel bezeichnet. Diese Auffassung hat auch politische Implikationen: Macht solle nur derjenige besitzen, der weiß, was Tugend ist. Die egalitäre Demokratie verbietet sich damit von selbst. Götterglaube sei „reine Erfindung und Konvention.“ In diesem Sinne bezeichnete der Paradekyniker Diogenes sein Tun als „Umprägen der Münze“ (*nomisma*).⁵ Döring zeigt an der Doppeldeutigkeit des griechischen Worts (als ‚Münze‘ und ‚Brauch‘) auf, wie Diogenes eine Umwertung der herrschenden Normen anstrebte, indem er gegen das Zwangspotential der Sitten, Gebräuche und Gesetze einzig die Ordnung des Kosmos anerkennt. Er versuchte nicht nur über schockierende ‚*Happenings*‘ zu wirken, sondern auch über seine nicht erhaltenen Schriften. In der *Politeia* fordert er die Abschaffung der herkömmlichen Ehe und propagiert die Auffassung,

dass Frauen und Kinder allen gemeinsam gehören sollten. In seinen Tragödienparodien ‚Thyestes‘ und ‚Ödipus‘ schreibt er gegen die Tabus des Kannibalismus und des Inzests an. Die Tatsache, dass beides bei fremden Völkern praktiziert werde, sei Beweis dafür, dass es sich nicht um naturwidrige Dinge handle. Freilich hatten diese Thesen keinen appellativen Charakter, sondern sollten den Zeitgenossen die Zwänge ihrer Zivilisation zu durchschauen helfen. Der literarischen Form der Parodie bediente sich auch der bedeutendste Schüler des Diogenes, KRATES, wegen seiner leutseligen Art mit dem Beinamen ‚Türöffner‘ versehen. Besonders hübsch ist die von Döring referierte und interpretierte Stelle, in der Krates utopischen Orten wie PLATONS Atlantis die Stadt *Pere* entgegensetzt. Sie liege „mitten im weinfarbenen *typhos*, schön und fett, rings umflossen, ohne jeden Besitz.“ Ihr Name leitet sich von der *pera*, dem Ranzen als typischem Attribut der Kyniker her. *Typhos* meint neben der konkreten Wortbedeutung ‚Dampf, Qualm‘ übertragen auch ‚Wahn‘, ‚Dünkel‘. Dörings Deutung: „Mit der Stadt *Pere* (...) ist, wie deren Beschreibung zeigt, jener Wohnort gemeint, den der Kyniker in seinem Inneren erbaut, um in ihm das Leben eines Kynikers zu führen. (...) Sie ist überall dort, wo ein wahrer Kyniker lebt; er trägt sie wie die Schnecke ihr Haus mit sich.“ Die Konsequenz kynischer Lebenspraxis zeigt sich auch in der berühmten ‚Hundeehe‘ (*kynogamia*) des Krates mit Hipparchia, die, um einen Ausdruck des DIOGENES LAERTIOS zu benutzen, die Dinge der Demeter und der Aphrodite in aller Öffentlichkeit vollzogen. Über Krates als Lehrer des ZENON gelangt das kynische Erbe in die Stoa. Döring formuliert knapp die Differenz beider Schulen: Während die Kyniker die *eudaimonia* durch systematisch betriebene Askese suchten, wählten die Stoiker den Weg über die Theorie, sprich die umfassende Analyse des Kosmos und die daraus resultierende Einsicht in den wahren Wert aller Dinge.⁶ Dass der Kynismus bis zu Ende des 1. Jh. v. Chr. „nur noch ein Schattendasein führte“, hat damit zu tun, dass die Stoa ihn sich „gleichsam einverleibt“ hatte. Ein Abschnitt über den „literarischen Kynismus der Zeit vor Christi Geburt“ mit bedeutenden Persönlichkeiten wie BION, dem Erfinder der Diatribe,

und dem von VARRO als *canis nobilis* bezeichneten MENIPPOS VON GADARA beschließt das erste Großkapitel der Studie.

Die Renaissance des Kynismus in der Kaiserzeit verdankt sich dem Umstand, dass der Kynismus als volkstümliche Variante des anspruchsvolleren Stoizismus für ein breites, weniger gebildetes Publikum an Anziehungskraft gewann. Döring hebt zwei Unterschiede zwischen beiden philosophischen Richtungen dieser Zeit hervor: Der kaiserzeitliche Kynismus postuliert absolute Affektfreiheit, während die Stoa immerhin zwar Affektfreiheit anstrebt, aber nicht Empfindungslosigkeit propagiert. Außerdem grenzten sich die Kyniker durch typische Kleidungsattribute wie den Wollmantel (*tribon*), den Ranzen (*pera*) und den Stock (*bakteria*) von der Masse ab. Freilich nutzten etliche den Schein zur Ummantelung eines andersgearteten Seins, wie die von Döring in diesem Zusammenhang zitierten Spottgedichte auf Pseudokyniker zeigen. Nach der Vorstellung prominenter Kyniker der Kaiserzeit wie DEMETRIUS, DEMONAX, PEREGRINOS PROTEUS UND OINOMAOS AUS GADARA setzt sich Döring mit den pseudepigraphen Briefen des DIOGENES und des KRATES auseinander, die in der Zeit vom 1. bis 2. Jh. n. Chr. unter dem Namen beider Kyniker von verschiedenen Autoren verfasst und nachträglich zu einem Corpus zusammengestellt wurden. In ihnen wird wiederholt der Kynismus als der abgekürzte Weg zum Lebensglück (*syntomos hodos*) bezeichnet, im Gegensatz zum *makra hodos* anderer Philosophien. In seinem Referat über die Diogenes-Reden des DION VON PRUSA behandelt Döring etwa die interessante Deutung des Prometheus-Mythos aus kynischer Perspektive: zu Recht sei Prometheus von Zeus bestraft worden, da er mit seinem Feuerdiebstahl zur Verweichlichung des Menschengeschlechts beigetragen habe. Dass der Adler seine Leber als gemutmaßten Sitz der Begierden (die immer wieder nachwachsen!) frisst, erscheint vor diesem Hintergrund als einleuchtende Strafe. Weitere Unterkapitel befassen sich mit „Epiktets Konzeption des wahren Kynikers“ und „Maximos' Rede über den Kynismus“. Das Kapitel über JULIAN, den GREGOR VON NAZIANZ als *Apostata*, als Abtrünnigen, gescholten hat, zeigt den römischen

Kaiser als Erben der Religionskritik des Diogenes, da er den christlichen Irrglauben durch die alten wahren Götter ersetzen wollte.

Im Anhang über das Thema „Kynismus und Christentum“ widerlegt Döring die auf der sog. „Spruchquelle Q“ (einer Sammlung von Aussprüchen Jesu) basierende These eines kynischen Jesus überzeugend als „Phantasieprodukt“. Zwar stammten mit MENIPPOS, MELEAGROS UND OINOMAOS drei Kyniker aus Gadara in Palästina: da sie aber in einem Zeitraum von 400 Jahren wirkten und dazu meistens im Ausland, stünde die Annahme einer einflussreichen kynischen Schule in Palästina auf tönernen Füßen. Zudem seien die Übereinstimmungen zwischen Christentum und Kynismus nicht spezifisch (Lob der Armut, Bedürfnislosigkeit und Askese). Schwerer wiegen wohl die Gegensätze, wie sie sich in der Schamlosigkeit, der agnostischen Haltung und dem Fremdsein jeglicher Heilserwartung bei den Kynikern manifestierten.

Klaus Döring hat eine solide Einführung in das Phänomen des antiken Kynismus verfasst, die nicht nur Lehrende und Lernende an Schule und Universität interessieren dürfte.

Anmerkungen:

- 1) Meinhard Miegel, *Epochenwende*. Berlin 2005.
- 2) Aus einer Rezension zum Buch „Karaoke-Kapitalismus“ in der *SZ* vom 24./25.09.2005.
- 3) *Op. cit.*, Bd. 1, S. 312ff.
- 4) Sloterdijk, *Kritik der zynischen Vernunft*, Frankfurt am Main 1983, Band I, S. 307. Vgl. zur Aktualität der Diogenes-Figur für die Moderne Michael Schefczyk in der *NZZ* vom 26.01.2002, S. 95: „Wovon der Diogenes-Schatten eigentlich handelt, das ist die Dämonie, die Sinnlosigkeit der Welt des grossen Erfolgs, die Unfähigkeit, für die Grossprojekte der Zivilisation einleuchtende Begründungen zu geben. Der Diogenes-Schatten warnt vor dem Alexander-Syndrom, der leeren Gigantomanie des Erfolgs ... Die kynische Weltabkehr fusst auf dem Gedanken, dass der gute Erfolg aus einer Seelenarbeit besteht.“
- 5) *Ebd.* S. 317: „Bei Diogenes beginnt unter der Formel: die Münze umprägen, was beim Neokyniker Nietzsche die ‚Umwertung aller Werte‘ heißen wird: die Kulturrevolution der ‚nackten Wahrheit‘.“
- 6) Oder in den Worten von Sloterdijk, *op.cit.*, Bd. I, S. 205: „Der Wahrheitsprozeß spaltet sich in eine diskursiv-großtheoretische Phalanx und eine satirisch-literarische Plänklertruppe.“

MICHAEL LOBE, Bamberg